Verleger: Beaufort u. Mayer.
Verantw. Redakteur: Louis Lax.
Expedition: Mayer'sche Buchhandlung, Büchel 43.
Drucker:
J. J. Beaufort, Theaterstr. 12 in Aachen.

Aachener Zeitung.

Dreimonatliches Abonnement für Aachen und Burtscheid 1 Thlr. 15 Sgr.; für ganz Preußen 1 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf.
Insertions-Gebühren für die Petitzeile oder deren Raum werden mit 1 Sgr. 3 Pf. berechnet.

№ 10. Samstag, den 10. Januar 1863.

Bestellungen auf die **Aachener Zeitung** pro I. Quartal werden fortwährend angenommen.

Uebersicht.

Amtliches.
Deutschland. Aachen (der Notenwechsel mit Oesterreich). Berlin (der König; Thronrede; Reserven; Usedom; der Rundschauer; Holstein). Grottkau (Vincke). Magdeburg (Neuwahlen). Kassel (Grabow). Frankfurt (v. Bismarck). München (Preußische Politik; König Otto). Wien (Herzog von Koburg).
Rußland. Warschau (Verurtheilungen; Exzesse).
Frankreich. Paris (der Papst; Odonnel; Verwarnung; Tagesnachrichten).
Großbrittanien. London (Palmerston; Gladstone; Kirchliches; Fälschung).
Lokalnachrichten.
Neueste Nachrichten.
Vermischte Nachrichten, Börsen- u. Marktbericht.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geheimen expedirenden Sekretair und Kalkulator Kanzki im Kriegsministerium den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Küster Henel zu Rawicz im Kreise Kröben das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Sergeanten Hutterloh vom 6. Ostpreußischen Infanterie-Regiment Nro. 43 die Rettungsmedaille am Bande; sowie dem Hofbaurath Professor Johann Heinrich Strack den Karakter als Ober-Hofbaurath zu verleihen.

*= **Aachen**, 9. Januar. Wie stehen wir zu Oesterreich? Es herrscht darüber eine solche Konfusion der Nachrichten, daß die Wahrheit, die ganze Wahrheit nicht zu erkennen ist. Was im Süden von der drohenden Depesche unsers Premiers, von seinen noch drohenderen mündlichen Aussagen mitgetheilt werden, war sichtlich übertrieben. Im Auslande wurde weniger Zweifel in die Worte, als in die Entschlossenheit gesetzt, ihnen die entsprechende Wirkung folgen zu lassen. Unserer Seits werden offiziös alle jene Erzählungen in Abrede gestellt und bemerkt, daß die viel beredete Note so gefaßt sei, daß sie den guten Willen zu einer Verständigung bekunde und nur da falsch aufgefaßt werden könne, wo man die Neigung dazu habe. Die Note ist nicht abschriftlich mitgetheilt worden, so daß keine Aussicht ist, ihren Wortlaut zu erfahren, und so werden die Vermuthungen für und gegen noch lange ihren Weg gehen. Unser auswärtiger Minister ist, der öffentlichen Meinung gegenüber, dabei in der Lage, bei ihr geringe Zustimmung zu finden, da man bei uns, selbst wenn auch jeder entschiedenen Stellung gegen die Würzburger Anmaßung beistimmend, doch überzeugt ist, daß er ihr nicht vom rechten Standpunkt aus zu begegnen weiß und da man zugleich fürchtet, er habe dabei nur die Absicht, auch die andern Staaten in seine Reaktion hineinzutreiben.

An eine höhere Anschauung von der Deutschen Frage kann man von dieser Seite nicht glauben, obgleich ein wirklicher Staatsmann sie haben müßte. Ein solcher müßte erkennen, müßte aus der Geschichte wissen, daß so oft noch große Ideen angeregt, oder gar weit verbreitet worden, diese zwar Anfangs abgewiesen werden konnten, aber doch später zur Ausführung gebracht wurden. Alles was in diesem Jahrhundert Großes geschehen, ist im vorigen schon vorgezeichnet worden, denn jede historische Idee schickt ihren Schatten voraus, schiebt ihre Linien vor, die sich hernach zu einer Verkörperung vereinigen. Der rechte Staatsmann hilft dazu, der andere will frivol oder blind nichts davon wissen. Solche Ideen gingen natürlich früher nur von Fürsten aus, jetzt werden sie vom Volke getragen, sind aber darum nicht minder ereignißvoll.

Der Gedanke an ein großes, einiges Deutschland ist ein solcher und die ihn nicht anerkennen, werden von ihm überfluthet werden. Kein Staat läuft bei solcher Verkennung größere Gefahr, als Preußen, das darauf angewiesen ist, seine Macht in dem ganzen Deutschland zu suchen, sie aber nur findet, wenn es seinen Nebenbuhlern die Initiative entreißt, wozu es für den Augenblick die Fähigkeit verloren hat. Will es sich damit helfen, daß es für seine Reaktion Andere gewinnt, so wird dabei vergessen, daß dies theils an sich vergeblich ist, theils damit nur ein bedenklicher Aufschub erlangt werden kann, da zwar einzelne Regierungen gewonnen werden können, aber nicht das Volk, das doch am Ende das Hauptwort spricht. Man vergißt dabei, daß der Widerstand, welchem die jetzige Reaktion begegnet, ein offener, konservativer ist, daß es aber auch einen unterirdischen gibt, der, wenn an der konstitutionellen Freiheit verzweifelt werden muß, sehr vulkanischer Art ist.

Und doch ist jener konservative Widerstand in die Acht erklärt. Wir wollen nicht daran denken, welche Maßregelungen von den Stützen des Ministeriums noch in Aussicht gestellt werden, da sie geradezu die Verfassung vernichten würden, wir haben genug an denen, welche im Schwange sind, an dem administrativen Einschreiten gegen die Presse, selbst wo sie von den Gerichten in Schutz genommen wird, an den Ueberwachungen der Verwaltungs- und richterlichen Beamten, welche der öffentlichen Moral keineswegs zu Gute kommen, an den Ab- und Versetzungen, an der offiziösen und offiziellen Sprache, welche über die Abgeordneten geführt wird, an der Verdächtigung des National-Vereins, den zu verfolgen wenigstens Preußen keine Ursache haben sollte, da es dadurch nur zeigt, daß es selbst seinen Freunßern und dadurch denjenigen Staaten nachahmt, welche wenigstens einen Grund hatten, sich zu ereinetaten Abstand nehmen und die Macht in die Hand Preußens legen wollte. Als damals ein solcher Staat am Bunde den Verein verbieten lassen wollte, bekannte sich Preußen als den natürlichen Vertreter der Deutscheu Einheitsbestrebungen und daß es sich selbst verleugnen würde, wenn es die Hand zur Verfolgung derer bieten wollte, welche durch ihre geistige Arbeit für die erwünschte Einheit wirkten. Man wird auch heute nicht den Bundestag zu Hülfe rufen, aber man verfolgt auf eigene Hand und läßt dadurch den Andern freies Spiel.

Nur wird man vielleicht dadurch bewirken, daß die Andern das Umgekehrte thun und die Einheitsbestrebungen für sich ausbeuten oder sich bereitwilliger zeigen, die Einheit anzunehmen, wenn sie nur eine Nichtpreußische Spitze erhält. Jede falsche Operation Preußens treibt den Süden, Volk und Fürsten, in das Oesterreichische Lager, jede macht es unserer Regierung immer unmöglicher, Deutsche Politik zu treiben und wenn nicht Deutsche, welche sonst?

Es steht uns keine zu Gebot. Wir können nicht hoffen, auf unseren heutigen Wegen Oesterreich zu überflügeln, auch nicht es in unsere hineinzuschmeicheln, denn man weiß recht gut in Wien, daß das alte System nicht herzustellen ist und welche Vortheile das neue bietet. Wir können eben so wenig auf auswärtige Freunde rechnen, denn sie gehen der Stärke nach oder wollen die Schwäche für sich ausmünzeu. Wir sind so jedenfalls in einer üblen Lage und verdanken sie lediglich unserer zweiten Umkehr, nachdem die erste uns schon schwer mitgenommen hat. Was auch zwischen Berlin und Wien hin und her gesprochen worden sein mag, es ist das nur ein Symptom. Der Sitz der Krankheit liegt in unserer inneren Politik, welche die Harmonie des Staatskörpers zerstört hat und immer mehr an seiner Gesundheit zehrt.

Berlin, 8. Januar. Der „Staatsanzeiger" meldet: Die Kräfte Seiner Majestät nehmen langsam, doch merklich zu. Seine Majestät empfingen den Minister des Königlichen Hauses Freiherrn von Schleinitz und den Vortrag des Präsidenten des Staatsministeriums.

Die Nachricht, daß der Polizei-Oberst z. D. Patzke zum 1. Januar reaktivirt sei, hat sich nicht bestätigt. Der Polizei-Präsident von Bernuth soll auf das Entschiedenste abgelehnt haben, mit Herrn Patzke bei derselben Behörde zu fungiren, und hierauf hat man Allerhöchsten Orts von jener Reaktivirung Abstand genommen. Herr Patzke wohnt allerdings mit Herrn von Bernuth in den Polizei-Präsidialgebäuden, ist aber, wie wir bestimmt erfahren, mit öffentlichen polizeilichen Funktionen nicht betraut.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Karl ist an den Masern erkrankt. Das im Palais Sr. K. H. des Prinzen Karl auf den 10. d. angesagte Kapitel des Johanniter-Ordens ist aufgeschoben worden.

Im Verfolg ihrer neulichen Mittheilung hört die Kreuzzeitung, daß Graf Usedom nunmehr zum Gesandten in Turin designirt ist, wogegen der General von Willisen vermuthlich nach Rom geht.

Der Oesterreichische Gesandte am Kaiserlich Russischen Hofe, Graf Thun, welcher sich auf seiner Durchreise nach Petersburg hier mehrere Tage aufgehalten hat, ist gestern dahin abgereist. Er war bekanntlich früher als Oesterreichischer Gesandter hier in Berlin akkreditirt und am hiesigen Hofe, sowie in der Gesellschaft gern gesehen. Während seines jetzigen Aufenthaltes hierselbst hat er wiederholt längere Besprechungen mit Herrn v. Bismarck gehabt.

Die „Prov.-Ztg. für Schl." schreibt: Wie wir erfahren, hat Seine Majestät der König auf besondere Feier des 3. Februar für Breslau angeordnet und Vorschläge über die Modalitäten der Feier von den betreffenden Behörden eingefordert. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch Se. Maj. der König oder in Stellvertretung Se. K. H. der Kronprinz der Feierlichkeit beiwohnen wird.

Außer den bereits früher bezeichneten Gesetzen hört die „Ndd. A. Z." auch die Vorlage des Gesetzes über das Konsularwesen als wahrscheinlich bezeichnen.

In Berlin ist man auf den Gedanken gekommen, die Preußische Verfassung ganz abzuschaffen. Das Organ des Minderheitsgeschöpfs von Olfers, die N. A. Z., meldet darüber: „Es zirkulirt gegenwärtig eine Adresse in der Hauptstadt an Se. Maj. den König Wilhelm, in welcher Höchstderselbe um gänzliche Abschaffung der konstitutionellen Staatsform und Wiederherstellung des monarchisch-christlichen Staats gebeten wird. Die Unterzeichner halten die monarchische Staatsform nur für eine einem christlichen Staate entsprechende, während sie die konstitutionelle als die Hyoer der Zwietracht bezeichnen, durch welche Uneinigkeit in alle Stände, selbst in die Werkstadt des Handwerkers gebracht werde. Abgesehen von den bedeutenden Mehrausgaben, welche durch die konstitutionelle Verfassung den Einwohnern auferlegt worden, wirke sie höchst demoralisirend auf die großen Massen des Volkes. Die Unterzeichner wollen weder reaktionair noch konservativ sein, sondern für den Fortschritt und wünschen als Patrioten und Volksfreunde von Herzen, daß sich die Einwohner Preußens zu der sittlichen Freiheit emporschwingen möchten, welches allein der Fortschritt des 19. Jahrhunderts sein kann." So wissen wir denn nun auch, was „allein der Fortschritt" ist!

Es ist uns, schreibt die V. Ztg., besonders erfreulich, eine kürzlich durch die Zeitungen gelaufene Notiz in Bezug auf das Verhalten des Oberst-Lieutenants von Sänger in Wesel durch zuverlässige Mittheilungen berichtigen zu können. Es war erzählt worden, derselbe habe einen Freiwilligen aus Bocholt nur deshalb nicht annehmen wollen, weil der Vater desselben Fortschrittsmann sei. Wie wir jetzt hören, hat derselbe jedoch diesen Freiwilligen einem seiner untergebenen Batteriechefs zugefügt und zur Aufnahme empfohlen, ist also davon fern gewesen, die soldatische Brauchbarkeit von der politischen Gesinnung abhängig zu machen. Der betreffende Freiwillige ist denn auch wirklich eingestellt worden und daß er sich nicht zu beklagen hat, beweist wohl der Umstand, daß sich bereits ein zweiter Freiwilliger aus Bocholt beim Weseler Regiment zum Eintritt gemeldet hat. Hr. v. Sänger wird uns im Uebrigen als ein allerdings streng konservativer Mann geschildert, der sich aber der ungetheilten Achtung auch derer erfreut, welche seine politischen Ansichten nicht theilen.

In Betreff der Einziehung der Reserven der in Frankfurt und Mainz garnisonirenden Preußischen Truppentheile ist noch mitzutheilen, daß die diese Maßregel anordnende Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 27. Dez. v. J. als Motiv derselben ausdrücklich den Umstand anführt, „daß die erst zum 15. Februar d. J. Statt findende Einstellung der Rekruten in die Infanterie den Garnisondienst wesentlich erschwert." Um Uebrigen geht der Befehl auf „Einziehung der jüngsten Reserven bis zur Höhe der etatsmäßigen Friedensstärke."

Die verläßlichsten Nachrichten widersprechen dem Gerücht, daß den am 24. d. M. in Itzehoe zusammentretenden Ständen des Herzogthums Holstein eine Gesammtstaatsverfassung vorgelegt werden soll. Bekanntlich ist die für alle dem Scepter des Königs von Dänemark unterworfenen Länder gemeinschaftlich erlassene Verfassung vom 2. Oktober 1855 seit dem 6. Nov. 1858 in Folge Bundesbeschlusses für Holstein und Lauenburg außer Wirksamkeit gesetzt.

In der „Kreuzzeitung" entwickelt der Rundschauer sehr ausführlich sein Programm für 1863. Daß die Feudalpartei sehr wenig leistungsfähig ist, wird mit bemerkenswerther Naivetät eingestanden. Aus eigenen Kräften vermag sie nichts, die Regierung selbst muß überall Hand anlegen, um etwas aus ihr zu machen. „Von oben her muß die konservative Heeresmacht organisirt werden. Sich selbst als Partei zu organisiren, sind die Konservativen — durch ihre eigene Schuld — zu schwach. Sie sind schwach, weil sie, leider! träge, mißmuthig, nicht eins unter sich und wenig kampflustig sind. Weiter werden sie es zunächst nicht bringen, als daß sie dem Könige getreue Mannschaften zuführen, damit er sie einkleide und befehlige." Aus diesem offenen Bekenntniß ist wohl zu entnehmen, daß selbst die Feudalpartei sich nicht verhehlt, wie die Loyalitäts-Adressen lediglich durch die Organisation der Landräthe und Schulzen möglich geworden sind. Dennoch wird diesen Adressen eine ganz eigenthümliche Bedeutung beigelegt: „Scharf gespannt ist der Gegensatz zunächst durch die Ablehnung des Regierungsbudgets im Unterhause und dessen Annahme im Herrenhause, und noch mehr durch die so höchst persönlichen Erklärungen Sr. Majestät des Königs in den Antworten auf die Adressen. Diese Adressen und die Antworten bilden einen Vertrag zwischen Krone und Land zu Schutz einerseits und zu Treue, Gehorsam und Dienst andererseits — ein Vertrag, der wesentlich schon in dem von König und Land geleisteten Verfassungs-Eide enthalten, jetzt aber feierlich erneuert ist und Front macht gegen die Demokratie." Jedes Kontraktverhältniß zwischen Krone und Land ist doch sonst den Feudalen ein Gräuel; im vorliegenden Falle aber soll ein solches gestiftet sein und zwar ein heiligeres als das bereits vorhandene durch Eide besiegelte Band. Diese Romantik entzieht sich jeder Beurtheilung. Der Rundschauer kommt übrigens dann darauf zurück, daß bisher von der Regierung wie von der Feudalpartei noch äußerst wenig geleistet ist. Auch dem Herrenhause wird ein Armuthszeugniß ausgestellt: „Diese bewährte Säule des Thrones ist diesen Sommer über so gut als gar nicht in Betracht gekommen." Das heißt doch wohl, daß diese Säule ihre Bestimmung selbst gar nicht geltend gemacht hat. Die langen Ferien waren ja doch durchaus freiwillige; sie wurden, wie man weiß, endlich durch einen Angriff auf die Diäten der Abgeordneten unterbrochen. Was die dem Abgeordnetenhause gegenüber zu befolgende Taktik betrifft, so muß nach dem Rundschauer gegenüber dieser unbotmäßigen Versammlung jeder entfernteste Schein eines Zugeständnisses vermieden werden: „Die Regierung muß zwar

---

Ein Lebensbild aus Georgien.

(Nach der „Revue des deux Mondes.")

I.

In seinem Palast zu Tiflis hatte am 13. Juli 1853, an einem Freitag, der Fürst Dimitri Domenti seinen letzten Athemzug verhaucht, ohne daß der Arzt erkannte, was seinen Tod verursacht, und der nun ein rasches Begräbniß anordnete, denn die Hitze war übermäßig. Jedermann war überrascht von diesem so schnellen vorzeitigen Ende; der Fürst war erst 30 Jahre alt. Man beklagte ihn, seine Tochter, die noch in der Wiege lag, das Schicksal der Prinzessin Daria, welche kaum ihr 20. Jahr erreicht hatte. Jedermann in dem Hause, Trauer im Gesichte, ging und kam, das Ereigniß des Tages besprechend; die Diener flüsterten leise zusammen, die Mägde weinten. Die junge Wittwe aber, vor einem Bild der heiligen Jungfrau kniend, das durch eine Lampe erhellt wurde, schluchzte in einer Ecke, zerriß die Spitzen ihres reichen Schleiers, schlug sich an die Brust und trocknete mit ihren langen braunen Flechten ihre Thränen! Plötzlich verlangte sie Trauerkleider und hüllte sich mit Salome's, ihrer Zofe, Beistand in ein schwarzes Gewand mit weißem Besatz. Von Kummer außer sich, gelobte sie, jeden Freitag während drei Monaten mit nackten Füßen nach dem Grabe ihres Gatten zu pilgern, die Trauerzeit über kein Fleisch zu genießen, und ihre Tochter bis zum siebenten Jahre roth zu kleiden. Die Dienerin hörte sie schweigend an; aber als die Wittwe nach einer Scheere verlangte, um die 15 Flechten abzuschneiden, welche ihre Schönheit hervorhoben, rief Salome, die selber stolz auf diesen Haarschmuck ihrer Gebieterin war, ihr zu, daß Gott so viele Opfer nicht verlange. Die Fürstin drang nicht weiter in sie und fiel, in Thränen aufgelöst, in die Arme ihrer getreuen Dienerin.

Während dieser Zeit war Manoel, der Bruder der Wittwe, der in Eile herbeigekommen, mit den traurigen Vorbereitungen auf den folgenden Tag beschäftigt; er bestellte den Sarg, die Wachsfackeln, den Leichenwagen, die Trauermusik und die Klageweiber. Abends hatte man den Fürsten Dimitri mit seinen schönsten Gewändern bekleidet und auf ein Paradebett gelegt, die Arme dicht an den Körper gedrückt. Beim Schein der Wachsfackeln erglänzten die kostbaren Waffen an seiner Seite, und auf der Brust lag ein geweihter Buchszweig. Wiederholt hatte man ihm die Augen zugedrückt, die sich immer wieder öffneten, wie halblebend, aber kalt und unbeweglich. Wären seine Gesichtszüge minder fahl und starr gewesen, hätte man ihn in magnetischem Schlaf versunken glauben können, so wenig hatte der Tod die ruhige Schönheit seines Antlitzes zerstört.

Gegen Mitternacht lag das ganze Haus im Schlaf, mit Ausnahme der Wächter des Fürsten und der beiden Diener im Vorgemach, welche ihres Lotospiels müde, sich gegenüber kauerten und zu plaudern begannen.

Hättest Du es geglaubt, Basili, daß der Fürst so schnell todt sein würde?

Heilige Mutter! Es ist heute ein Freitag und überdies der Dreizehnte.

Bei diesen Worten bekreuzten sich beide wohl ein Duzendmal.

Höre, Bruder Jakob, mich wundert nicht, daß der Herr gestorben ist; vergangenes Jahr im September, begleitete ich ihn auf der Wallfahrt nach Mtzkhéta; wir kehrten Abends nach Tiflis zurück; plötzlich stieg der Mond hinter einem Berg auf, und das Pferd des Fürsten scheute und warf seinen Reiter zu Boden. Damals sagte ich zu mir selber, daß der Herr diese Wallfahrt nur im Himmel wieder machen würde....

Oder in der Hölle, unterbrach ihn Jakob, denn er hat nicht gebeichtet und seine Jugend....

Schweig, murrte Basili, die Mauern sind weder blind noch taub....

Dennoch war er gut, nachsichtig, großmüthig.

Das ist wahr, er ließ uns niemals Schläge zukommen, obgleich wir es mehr als einmal verdient hätten.

Ja, ja, aber die Fürstin, die mag ich nicht leiden, sie ist stolz, weil sie von unsern alten Königen abstammt; ich hasse wie das Fieber Vamiran, den reichen Armenier, welcher weniger werth ist, als seine Pferde, und vergißt, daß sein Vater ein Wucherer war; immer schleicht er um die Prinzessin Daria herum.

Ich habe hier Dinge gesehen, welche....

Rede, Basili, rede.

Wirst Du schweigen können?

Möge meine Zunge sich in einen Skorpion verwandeln, wenn ich Dich verrathe!

Basili näherte seinen Mund dem Ohre seines Gefährten.

Bist Du dessen gewiß? fragte Jakob.

Ich hab's gesehen, sag ich Dir; der Herr, war nach Telaw auf die Jagd zum Prinzen Tschavtschavadze gegangen.

Und er hat nichts davon gewußt?

Sieht der Büffel seine eigenen Hörner?

Diese Hunde aus Armenien! rief Jakob empört, kann denn nicht die Pest aus Persien kommen und sie alle vergiften. Solche Reden wechselten im Vorgemach des Trauersaales die beiden getreuesten Diener des Fürsten aus.

Beim ersten Morgenroth, das die Schneegipfel des Kaukasus färbte, weckte der Bruder Daria's die Leute im Hause auf, welche meist in ihren Kleidern auf den innern Balkonen schliefen. Nach einigen kirchlichen Gebräuchen des Griechischen Ritus, legten Manoel und der Priester die Leiche in den offenen Sarg, den sie mit Wachsfackeln umstellten. Der Fürst glich einem Krieger, den der Schlaf nach einer Schlacht überfallen hat. Den ganzen Tag wurde laut gebetet, bis zur Ankunft des Leichenwagens. Eine ungeheuere Menschenmenge drängte sich in den Gemächern und Zugängen des Sterbehauses; es waren Adelige, Offizire, Kaufleute, Soldaten, Leibeigene, Leute von allen Nationen, denn Dimitri genoß eines hohen Rufes von Tapferkeit und Großmuth. Man stellte den Sarg auf den Wagen, der durch sechs schwarz behängte Pferde gezogen wurde. Der Zug setzte sich in Bewegung. Vier Männer trugen den Sargdeckel voraus; hinter dem Leichenwagen folgten mehrere Priester mit der Stola und Trauerhymnen absingend. In den unebenen schlechtgepflasterten Straßen erbebte der Sarg bei jedem Anziehen der Pferde und schwankte wie eine Wiege. Nach der

verfassungsmäßig das Budget vorlegen, aber von vornherein darauf gefaßt sein, daß kein Etatsgesetz zu Stande kommt, und diese ihre Fassung muß — weniger durch Worte als durch ihre ganze Haltung — dem Unterhause und dem ganzen Lande von vornherein in die Augen leuchten." Doch erklärt sich auch der Rundschauer für allmälige Aushungerung, nicht für Auflösung: „Eine Auflösung verspricht kein Resultat, sondern nur neue Wahlniederlagen. An der Festung der Demokratie hat, wie gesagt, drei Jahre hindurch die neue Aera nach Kräften gebaut und die Sommersession 1862 bis zum September einschließlich hat sie nur noch fester gemacht. Diese Festung ist jetzt noch zu stark, um durch eine Auflösung gesprengt zu werden, und was Wahlzirkulare der Regierung vermögen, das haben die vom März bewiesen, welche — nicht ohne Wirkung, sondern — mit schädlicher Wirkung abblitzten."

Die „Nationalzeitung" bemerkt dazu: Wir möchten übrigens sehr rathen, dies Programm nicht einfach als feststehend und jede Vorbereitung für Neuwahlen deshalb für überflüssig zu erachten. Von dem Abgeordnetenhause wird man wohl nicht erwarten, daß es sich mit frommer Ergebung dem System der allmäligen Trockenlegung anbequeme; es wird vielmehr das Landesrecht mit den wirksamsten Waffen zu vertheidigen und kund zu geben haben, daß, wenn es die Auflösung auch nicht provozirt, es sie doch auch keineswegs zu scheuen hat. Auf der feudalen Seite steht neben dem Rundschauer noch eine andere sehr einflußreiche Gruppe, welche die Schlangenwege seiner Weisheit sehr wenig beachtet und ungestüm zum Aeußersten drängt. Ein akuter Verlauf ist daher durchaus nicht ausgeschlossen und man hat sich auf Alles gefaßt zu machen.

Die „B. A. Z." bemerkt: Der Urheber der Communiqué der gestrigen Nationalzeitung kann Niemand anders sein, als Derjenige, der das Gespräch unter vier Augen zwischen Graf Rechberg und Freiherr v. Werthern veranlaßt hat, über dessen ungenaue Mittheilung des Communiqué sich beschwert, nämlich unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Es wird durch das Organ der National-Zeitung dem Oestreichischen Premier die Mittheilung gemacht, daß man sich in schriftliche Auseinandersetzungen mit ihm nicht weiter einlassen wolle, weil er schon von müudlichen einen schlechten Gebrauch mache. Von einem solchen Communiqué konnte ganz leicht die unmittelbare Folge — die Abberufung des Oesterreichischen Gesandten sein. Ist das nun die Politik, welche die Kreuzzeitung, ist das die Politik, welche Herr von Gerlach als den völligen Bruch mit der neuen Aera empfiehlt? da doch sonst von der Einheit der innern und äußern Politik immer viel gesprochen wird. Die Sache steht anders, als die vorgestrige Notiz der Kreuz-Zeitung andeutete: nicht ein preußenfeindliches Blatt, sondern der Oesterreichische Premierminister wird angeschuldigt, gegen Preußen zu wühlen: er wird von demjenigen angeschuldigt, der im Namen des Königs von Preußen zu sprechen das Recht hat. Wie stellt sich die Partei, oder die Schicht der Gesellschaft, deren Organ die Kreuzzeitung ist, zu dieser Politik?

In dem gestern abgehaltenen Ministerrathe sollen bereits die Grundzüge der Thronrede fest gestellt worden sein. — Bis zur Eröffnung des Landtages haben die Minister und ihre Ressorts vollauf zu thun, denn die Gesetzentwürfe sind noch nicht zu definitivem Abschluß gekommen, auch fehlt sämmtlichen Vorlagen noch die allerhöchste Sanktion, die möglichen Falls erst unmittelbar vor Beginn des Landtages erfolgt, da der König leider noch nicht in der Lage ist, sich den laufenden Geschäften mit der ihm eigenen Pünktlichkeit und Emsigkeit zu unterziehen. Gelingt es den Führern der Fraktion Stahl, die Majorität des Herrenhauses für sich zu gewinnen, so hat das Ministerium an diesem Hause einen ganz unbedingten Anhalt. Die Regierung in demselben Verhältniß zu unterstützen, in dem das Abgeordnetenhaus oppositionell bleibt, hat sich die Rechte des Herrenhauses schon jetzt zur Pflicht gemacht; der Gegensatz zwischen den beiden Häusern dürfte in der bevorstehendeu Session leicht noch greller als zuvor in die Erscheinung treten. Gilt es doch die Vertheidigung aller, auch der seltsamsten Vorkommnisse seit dem Schlusse des Landtags, welche das Herrenhaus aufnehmen wird und wobei das Abgeordnetenhaus von seinem Standpunkte aus unnachsichtig verfahren muß. Aber trotz aller Entschiedenheit der Ansichten, die wir bei Mitgliedern der verschiedensten Fraktionen der liberalen Partei wahrgenommen, macht sich der Entschluß geltend, den Kampf mit den Gegnern möglichst maßvoll aufzunehmen; es soll auch in der bevorstehenden Session sowohl der Regierung wie dem Volke klar werden, daß die Zerwürfnisse im Staate nicht vom Abgeordnetenhause herrühren. Bleibt dabei das freieste Aussprechen über alles, was sich zugetragen, unerläßlich, so wird kein Vernünftiger in der freimüthigsten Kritik ein Haschen nach Konflikten finden, wie die Gegner des Hauses dies gern zu sagen belieben. Einig sind alle, die wir gehört, in dem Entschlusse, um kein Jota die Rechte des Hauses gefährden zu lassen, und der Erwähnung werth ist der Umstand, daß in diesem Punkte die Freunde Bincke's mit denen Waldeck's ganz und gar übereinstimmen.

Grottkau, 7. Januar. (B.-Z.) Am 5. d. hat der Hr. Oberstlieutenant Frhr. v. Bincke auf Olbendorf (Abgeordnete) ein Schreiben S. M. des Königs erhalten. Der hiesige Postvorsteher hat das Schreiben persönlich Hrn. v. Bincke übergeben. Gestern ist Hr. v. Bincke nach Berlin abgereist. — Gestern Abend waren auf dem hiesigen Bahnhofe die Ueberbringer der Loyalitätsadresse an den König, an der Spitze der Landschaftsdirektor Graf v. Sierstorpf mit diversen Schulzen in der Abfahrt nach Berlin begriffen, als kurz vor Abgang des Zuges eine Depesche vom Grafen von Schafgotsch in Berlin an den Schulzen und Maurermeister Nehlert in Winzenberg, Mitglied der Deputation, ankam, in Folgen deren, trotzdem die Billets bereits gelöst waren, die Abfahrt eingestellt wurde und die Loyalitätsbeflissenen mit betrübten Mienen nach Hause gingen. Genannter Maurermeister N. hat mit den Liberalen für unsere Abgeordneten gewählt, bei dem Festmahle für unsere Abgeordnete sich durch Toaste für die liberale Sache bemerklich gemacht — die Adresse an das Abegordneten-Haus unterzeichnet — jetzt die Loyalitätsadresse unterzeichnet — dafür die ehrenhafte Auszeichnung als Ueberbringer der letzten Adresse erhalten. Die Zeit gleicht alles aus!

Magdeburg, 7. Januar. (Magd. Ztg.) Heute über acht Tage treten die Kammern zusammen und noch sind nicht nur viele Mandate für das Abgeordnetenhaus erledigt, sondern man weiß in den betreffenden Wahlbezirken auch noch nicht, wann die Neuwahlen Statt finden werden. Bis jetzt haben deren erst zwei oder drei in den Fällen Statt gefunden, wo das Mandat gleich nach dem Schlusse der letzten Session durch Niederlegung erledigt war, für später entstandene Vacanzen ist noch nirgend eine Neuwahl angeordnet. Eine gesetzliche Vorschrift, in welcher Frist Neuwahlen für einzeln abgegangene Abgeordnete Statt finden müssen, gibt es nicht und es ist schon öfter vorgekommen, daß das Ministerium durch das Abgeordnetenhaus gemahnt werden mußte, dieselben vornehmen zu lassen. Es dürfte dieses Mal wieder so kommen, denn mehrere Vacanzen bestehen seit einem Vierteljahr und selbst die jüngsten werden vier Wochen alt sein. Magdeburg wird zunächst auch nur durch einen Abgeordneten vertreten sein. Schwierigkeiten, welche die Behörden bei Anordnung der Wahl zu beseitigen hätten, sind uns nicht bekannt. Länger als hier, seit beinahe drei Monaten, ist schon das früher von dem Abgeordneten Leue für den Wahlbezirk Salzwedel-Gardelegen geführte Mandat erledigt, ohne daß sich das geringste Zeichen für die Neuwahl wahrnehmen ließe. Sollte dieselbe nicht demnächst angeordnet werden, so wird es Pflicht des Abgeordnetenhauses sein, sich nach den Gründen der langen Verzögerung zu erkundigen, auf deren Abstellung zu dringen und Beschleunigung aller noch ausstehenden Neuwahlen zu fordern.

Kassel, 6. Januar. Die „Hess. Morgenzeitung" meldet: Dem Oberbürgermeister Hartwig ist im Laufe des heutigen Tages nachstehendes Telegramm als Antwort auf den gestern Abend an den Vorsitzenden des Preußischen Abgeordnetenhauses gerichteten telegraphischen Gruß von Prenzlau zugekommen: „Namens des Preußischen Abgeordnetenhauses aufrichtigen Dank für den treuen Festgruß. Den beharrlichen Vorkämpfern für verfassungsmäßige Freiheit in Kurhessen ein donnerndes Hoch! Den Festgenossen Deutschen Gruß und Handschlag. Grabow."

In Hanau ist der in weiteren Kreisen bekannte zeitweilige Kriegsminister General-Lieutenant C. Müldner von Mülnheim in einem Alter von 81 Jahren gestorben.

Frankfurt, 8. Jan. Die Postztg. läßt sich schreiben, es lägen aus Berlin die bestimmtesten Nachrichten vor, welche die Tage des Hrn. v. Bismarck als gezählt bezeichnen (?).

München, 6. Januar. Ein „Zur Lage" überschriebener offiziöser Artikel der „Baierischen Zeitung" läßt sich über die gegenwärtige Preußische Politik in folgender rückhaltloser Weise aus:

Herr von Bismarck kennt mit einer unter „Diplomaten seltenen „Gedankenfreiheit" in seinen Herzensergießungen gegen Oesterreich keine Gränzen. Sicherlich haben die inneren Verhältnisse der Preußischen Monarchie daran wesentlichen Antheil; aber es ist ein gefährliches Spiel um dieses nach Außen schlagende Quidproquo, bedenklich für Preußen wie für ganz Deutschland. Indessen zum Kriege wird es nicht gleich kommeu, und es beruhigt und tröstet uns, daß der Preußische Premier in seinem eigenen Lande den festen Punkt noch nicht gefunden hat, von welchem aus er die Welt bewegen soll. Den Zollverein und die Verfassung zugleich aufs Spiel setzen, und noch dazu den Deutschen Bund brechen zu wollen, sind doch waghalsige Unternehmungen, die man nach unserer Meinung ohne gesicherte Allianzen mit auswärtigen Mächten nicht beginnen kann. In der Zoll- und Handelsfrage hat die Baierische Regierung, wie wir vernehmen, ihren Standpunkt der Preußischen gegenüber nochmals erörtert, und auch den letzten Zweifel in Berlin, wenn er reell bestand, über Baierns Absichten gehoben. (Hinweisung auf die telegraphisch schon gemeldete jüngste Baierische Note wegen des Handelsvertrags.) Dem von dort als vollendete Thatsache registrirten Abschluß des Französischen Vertrages steht nun als ebenso vollendete Thatsache die Ablehnung gegenüber, und das Jahr 1863 wird die Bemühungen konstatiren haben, welche, sei es auf der demnächstigen Generalkonferenz der Zollvereinsstaaten, sei es sonst und anderswo, gemacht werden müssen, um die Gegensätze wieder zu vermitteln. Der Zollverein wird nicht gesprengt werden, wenn auch bis zum 1. Jan. 1864 die Kündigung von Preußen wirklich erfolgen sollte. Wie aber der alte Preußengeist den Bundestag sprengen sollte, vermögen wir noch weniger einzusehen. Alle diese spekulativen Zwecke Preußens sind Anachronismen; Preußens Zeitaufgabe wäre es, im Vereine mit Oesterreich und den Mittelstaaten zu reformiren im politischen wie im handelspolitischen Gebiete, nicht aber zu trennen, und auf die Trennung ein höchst unsicheres Gebäude gründen zu wollen. Wir haben dieses Thema in unseren Blättern bereits so oft behandelt, als daß wir es jetzt näher ausführen sollten; aber jedes neue Jahr bestätigt mehr und mehr unsere Ansichten, und stellt die schiefe Ebene dar, auf welche Preußen sich eingelassen hat. Zudem, wie kann man denken unter der dermaligen Fahne des Preußischen Ministeriums die Deutsche Frage lösen zu wollen? Die Deutsche Frage ist eine Frage des Fortschritts, und der Fortschritt hat sein aufgeklärtes Reich unseres Wissens doch ganz vorzüglich in Süddeutschland aufgeschlagen. So muß uns denn die aktuelle Bewegung, die in Berlin nach Außen herrscht, nothgedrungen als Tendenz erscheinen, Entzweiung und Verwirrung zu stiften und das Wasser zu trüben. Ob dann das neue Leben, welches „aus den Ruinen blühen" wird, seine Früchte Preußen darbringt, ist unseres Bedünkens äußerst zweifelhaft. Wenn heute es im Rathe der Götter beschlossen wäre, einen Sturm im Volke emporsteigen zu lassen, wie würde sich diese unglückliche Preußische Tendenz gerichtet und vernichtet sehen, und es würde der Autorität der Preußischen Regierung wenig nützen, wenn die Autorität der übrigen Deutschen Regierungen im kritischen Momente gebrochen wäre.

Der König und die Königin von Griechenland leben hier äußerst zurückgezogen und haben sich seit ihrem zweimonatlichen Aufenthalt erst einmal öffentlich gezeigt. König Otto soll sich erst in neuester Zeit Civilkleider bestellt haben.

Der A. A. Z. berichtet man von einem in diplomatischen Kreisen verbreiteten Gerücht, wonach mit eingetretener Volljährigkeit des Prinzen Ludwig, ältesten Sohns des Prinzen Luitpold, der König Otto dem Griechischen Thron zu Gunsten dieses Prinzen entsagen und in das Privatleben zurücktreten werde.

Wien, 7. Jan. Die Wiener „Presse", die in Bezug auf Preußische Nachrichten durchaus unzuverlässig ist, läßt sich aus Berlin schreiben: der Herzog Ernst von Koburg habe in einem Schreiben an den König die Nothwendigkeit einer Systems-Aenderung dargethan. „Bei Hofe" sei das sehr übel vermerkt worden u. s. w.

Die „Triester Ztg." läßt sich aus Konstantinopel schreiben: „Ueber die Ursache der Abberufung des Preußischen Gesandten, Barons von Werthern, dringt nichts durch, indeß darf dieser Diplomat, wenigstens seinen Aeußerungen nach, dreist zu den Beamten gezählt werden, welche auf den Nationalfond Anspruch haben, da er aus seiner Mißbilligung der Preußischen Zustände gar nie ein Hehl macht.

Rußland.

Von der **Polnischen Gränze**, 5. Januar. In Warschau hat es wieder arge Exzesse gegeben, denn am Neujahrstage ist ein Polizeikommissär von einem Manne, der als Aufseher bezeichnet wird, mit einem Säbel am Kopf und Arme schwer verwundet worden und auch der Polizeimeister von Lengbusch hat einen Hieb ins Gesicht bekommen. Der Thäter ist verhaftet. Aus Kaminiec Podolski schreibt man heute, daß fünf jüdische Kaufleute die sich als Deputation zu dem Kreismarschall Czerwinski begeben und auch den Fürsten Sanguszko begrüßt hatten, um ihr Einverständniß mit der Adalsagitation auszudrücken, nach Sibirien verbannt und abgeführt worden sind. Desgleichen ist der angesehene Banquier Szapira nach Ekatarinoslaw verbannt worden.

Frankreich.

Paris, 8. Januar. Man hatte das Gerücht verbreitet, der Gesandte Italiens habe sich darüber beschwert, daß der „Moniteur" die Rede des Papstes an die Französischen Offiziere mitgetheilt habe, da darin das Königreich Italien verletzt werde (s. unten). Das Gerücht ist falsch. — Das Dampfboot „Prinz Jerome" ist dem Prinzen Napoleon für seine Reise zur Verfügung gestellt worden. — Der Gedanke, ein Bataillon Egyptischer Neger nach Mexiko zu schicken, ist aufgegeben. Sie sollen verlangt haben, daß sie nur von ihren eigenen Offiziere befehligt würden.

Das Englische Kabinet denkt weniger wie je an eine Einmischung in Amerika. — Die Regierung von Mexiko veröffentlicht ein Manifest des Kongresses, welches sehr kriegerisch lautet und das Volk auffordert, den Franzosen den Untergang zu bereiten, wie das Spanien unter Napoleon I. gethan habe.

Heute um neun Uhr fand das feierliche Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris Statt. Eine unermeßliche Menschenmenge bedeckte die Straßen und die Quais zwischen dem Erzbischöflichen Palast in der Notre-Dame Kirche, deren Portal schwarz ausgeschlagen und mit Wappenschilden bedeckt war. Den Trauerzug eröffnete ein Detachement von Gardes de Paris; dann kam eine Schwadron Lanciers, ein Brigade General, ein Bataillon Jäger, das 30. Linien-Regiment, das 72. Linien-Regiment, der kommandirende General Soumaine mit seinem Stabe, die Garde de Paris, welche für den eigentlichen Leichenzug Spalier bildete. Diesen eröffneten die Brüder der christlichen Lehre mit den Zöglingen der Schule St. Nikolas d'Issy, deren Beschützer der Verstorbene gewesen. Dann folgten fünf Trauerwagen mit der Geistlichkeit der Metropole, die Erzbischöflichen Insignien, getragen von Priestern der Notre-Dame und endlich der ungemein reiche Leichenwagen mit dem Kardinalshute oben, und gezogen von sechs schwarzen von Piqueurs geführten Pferden. Hinter dem Sarge kamen der Klerus und eine große Menge anderer Leidtragender, der verschlossene Wagen des Verstorbenen, zwei Kaiserliche Equipagen, eine des Prinzen Napoleon, eine der Prinzessin Mathilde, neun Trauerwagen, das 60. Linien-Regiment, das 97. Linien-Regiment, sechs Kanonen mit Zubehör, das 8. Lanciers-Regiment, die Garde de Paris zu Pferde. Alle Fahnen und Trommeln waren schwarz behängt. Der Zug war 40 Minuten lang; die Spitze war schon an Notre-Dame angelangt, als das Ende den Pont-Royal noch nicht überschritten hatte. Der Erzbischof von Lyon, Primas von Gallien, Kardinal Bonard, offizirte, assistirt von den Bischöfen der Erzdiözese Paris.

Der „Moniteur" enthält den Nekrolog des Kardinal-Erzbischofs von Paris. Wir geben daraus nachstehend die auf das politische Wirken des verstorbenen Prälaten bezügliche Stelle. „Man wußte, wie wenig ihm an allen Würden lag, und gerade diese Entäußerung von aller Größe, diese so vollkommene Selbstverleugnung, dieses freiwillige Zurücktreten verlieh seinen Rathschlägen ein Gewicht, das den höchsten Interessen der Kirche und des Staates immer zu Statten kam. Aber indem er die Würden, deren er nicht begehrte, annahm, wußte der hochwürdige Prälat sehr wohl, daß dieselben ihn dem Throne und dem Vertrauen des Souverains näher brachten, und sein grades Gewissen ward dadurch keineswegs beunruhigt. Er kannte besser, als irgend Jemand, die Gefühle aufrichtiger Hingebung, welche der Kaiser für die Religion und deren Diener hegt, und weigerte sich deshalb beständig, an dem Mißtrauen und der Aufreizung, welche dem Lande so verderblich sind, sich zu betheiligen. Es kam ein Tag, an welchem man ihm einzureden suchte, er müsse eine eklatante Protestation erheben und sich von dem Kaiser lossagen. Er antwortete, um dem Papst ergeben und dem Kaiser treu zu bleiben, müsse er innerhalb der Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigung sich halten, und, wenn es nicht anders sei, erkläre er sich bereit, nicht allein auf seine Ehrenämter, sondern auch auf seine geistlichen Würden zu verzichten, da er lieber Gott als einfacher Priester dienen, als Leidenschaften dienen wolle, die er als Kardinal und Erzbischof nicht billigen könne." Schließlich bestätigt der Moniteur, daß Kardinal Morlot kein Vermögen hinterlassen habe. „Der Kardinal-Erzbischof von Paris, Se-

---

Leichenfeier in der Kirche von Sion, der Kathedrale von Tiflis, wandte sich der Zug nach dem Friedhof von Pera.

Auf dem Friedhof hatten Ceremonien ohne Ende begonnen. Die Georgischen Priester, welche sehr habsüchtig sind, zählten auf eine reiche Belohnung. Neben dem Gottesacker erhebt sich eine kleine Kapelle, mit Heiligenbildern und Reliquien ausgestattet, wo nach beendigten Gebeten der Sarg geschlossen wird, um ihn in das Grab zu versenken. Als die Priester ihn zum letzten Mal mit Weihwasser besprengt und eine Schaufel Erde auf denselben geworfen hatten, entfernte sich die Menge eilig, als kehre sie von einem Feste heim, und zerstreute sich zwischen den Leichensteinen. Es war ungefähr vier Uhr Abends, die Hitze noch erstickend, und eine ungeheuere Staubwolke rollte über Tiflis hin. Der Todtengräber, allein zurückgeblieben, setzte sich neben das offene Grab und wartete die Kühle ab, um es auszufüllen. Er stützte den Kopf in die Hand, machte das Zeichen des Kreuzes und weinte. Dieser Todtengräber hieß Grigory und hatte einige Jahre zuvor dem Fürsten in einem Ueberfall der Lesghier das Leben gerettet, worauf dieser ihn von der Leibeigenschaft frei gemacht und ihm das kleine Amt verschafft hatte. Er bewohnte ein hölzernes Häuschen, das am Friedhof lag, und erwarb sich einiges Geld, da alljährlich, besonders im Herbst, Tiflis vom Fieber heimgesucht wird. Grigory saß unbeweglich, mit starrem Blicke, an seinen alten Herrn gedenkend, und schaute von Zeit zu Zeit in die Grube, worin der lag, den er geliebt hatte. Es bleibt Tag bis acht Uhr, sagte er sich, und zündete seine Pfeife an.

In Georgien ist der Tod nicht von der dumpfen Trauer umgeben, welches im Abendlande so schmerzliches Sehnen und Herzeleid mit sich führt. Sobald die Leiche der Erde übergeben ist, kehrt jeder zu seinen Geschäften oder Vergnügungen zurück. Meistens bei der Rückkehr von der Begräbniß-Stätte überschwemmt die Menge die Dukans; Freunde sammeln sich in einem Saale um einen weiten Schlauch mit Wein gefüllt, und genießen frischen Kaviar, Salzfische, harte Eier, Schwarzbrod, und trinken bei dem Getöne der eigenthümlichen Georgischen Musik.

Der beschriebene Auftritt wiederholte sich genau so nach der Begräbniß-Feier des Fürsten Dimitri in den Dukans von Tiflis; aber während das Gelächter und Geschrei der Trinker sich mit der schallenden Musik vermischten, war der Friedhof der Schauplatz einer seltsamen Begebenheit. Halb träumend, das Kinn in der Hand, hatte der Todtengräber allmählich die Lichter des schwindenden Tages verbleichen gesehen, und auf das Rauschen des Kura in seinem Felsenbette gehorcht, als er plötzlich zusammenfuhr, wie aus schwerem Traue aufgeschreckt: der Sarg des Fürsten hatte sich in der Grube bewegt. Grigory hatte auf den Zügen nach dem Kaukasus oft lesghische Kugeln um seine Ohren pfeifen gehört, ohne zu erbeben; aber allein an diesem schweigsamen öden Orte, diesem Sarge gegenüber, der schwankte, wurde er von Furcht ergriffen und entfloh, was seine Füße ihn tragen mochten, über den eingesunkenen Grabhügel hinweg Außer Athem, todtenbleich, mit bebendem Kinn gelangte er an das Ende des Begräbniß-Platzes.

Der arme Mann hatte sich nicht getäuscht, der Sarg hatte sich wirklich bewegt. Der Fürst Domenti, lebendig eingesargt, war durch das Rütteln des Leichenwagens oder durch die Feuchtigkeit der Erde aus seinem todesähnlichen Schlafe aufgewacht. Ein schwaches Gefühl von Wärme zeigte sich zuerst in der Herzgegend und dann im Halse. Nach schmerzhafter Anstrengung hob der Athem wieder die Brust und Thränen flossen aus den Augen. Allmählich regten sich die Gedanken wieder im Gehirne, das von wirren Bildern eingenommen wurde; bald öffnete der Unglückliche seine Augen weit in der Grabes-Finsterniß, ohne daß ihm noch das ganze Entsetzen seines nahen Marterthums bewußt war. — Wo bin ich? fragte er sich. Welche Nacht? welches Schweigen! — Dann, von der Erinnerung unterstützt, stand die Wirklichkeit vor ihm, unerbittlich und entsetzlicher als der Tod selbst! und er errieth, daß er in einen Sarg genagelt, zugleich lebendig und todt sei. Seine Muskeln anspannend, und mit den letzten Kräften sich im Sarge bewegend, klopfte er an die Pforten des Lebens.

Bei diesem unerwarteten Geräusch war Grigory, der Todtengräber, entflohen. Sobald er an die Hecke des Friedhofs gekommen, kehrte er um, sich zu versichern, daß kein Gespenst ihm folge, und da er nichts Unheimliches gewahr wurde, faßte er etwas Muth und nach kurzem Gebet fühlte er sich wieder fester auf seinen Füßen. Vielleicht, dachte er bei sich, ist zufällig ein Stein auf das Sargholz gerollt und das wird das Geräusch verursacht haben.

Durch diesen letzten Gedanken beruhigt, kehrte er langsam zurück mit vorgestrecktem Halse, spähendem Auge, indem er versuchte die Vision, welche ihn beunruhigte und zugleich anzog, von sich abzuwehren. Er gelangte endlich an den Rand der dunkeln Grube, während die Abendschatten immer tiefer über die Mausoleen, Cypressen und byzantinischen Kreuze herabsanken. Der Todtengräber kam näher und näher, horchte hin und glaubte ein dumpfes Geräusch zu vernehmen, das immer schwächer wurde. Er schauderte vom Kopf bis zu den Füßen, aber durch ein Kreuzeszeichen ermuthigt sprang er in die Grube und mit Hülfe seiner Schaufel öffnete er mit starkem Arm den schlecht befestigten Sargdeckel, aus welchem ein Seufzer aufging, wie das Röcheln eines Sterbenden. — Er ist so eben verschieden, dachte er. — Der Todtengräber war zur rechten Zeit gekommen, denn der Sterbende war völlig ohnmächtig und von eisigem Schweiße bedeckt. Die Luft drang allmählich ein und umfächelte das Gesicht des Kranken. — Wohl, das Herz schlägt noch, sagte der Befreier, hob den Körper empor und legte ihn auf den Rasen. Er knüpfte die Kleider auf und rieb ihm die Brust, um die Lebenswärme zurückzubringen. Die Augen öffneten sich ohne Sehkraft und die Lippen ohne Stimme.

Muth, Fürst! rief Grigory; ich bins, Grigory, Euer getreuer Diener.

(Fortsetzung folgt.)

nator, Großalmosenier des Kaisers, ist als armer Mann gestorben, und der Staat trägt eine Schuld der Dankbarkeit für Dienste, die man mit jedem Tage besser würdigen wird, ab, indem er die Kosten für die Beerdigung des hochwürdigen Prälaten trägt."

Man schreibt dem „Moniteur" aus Rom, den 3. Januar: Beim Empfang des Generalstabs der Okkupationsarmee, den der Obergeneral wie gewöhnlich am Neujahrstag: Sr. Heiligkeit vorstellte, hat der heilige Vater nachstehende Anrede gehalten: „Ich bin sehr gerührt von den Wünschen, welche mir der Herr General im Namen der von ihm so würdig befehligten Armee darbringt; ich nehme sie mit Vergnügen und mit väterlicher Liebe entgegen und schätze mich glücklich, Ihnen bei dieser Gelegenheit meinen vollen Dank für die Mission zu bezeugen, welche Sie hier im Auftrage Ihres Kaisers erfüllen. Die Französische Armee ist eine schöne, ruhmreiche Armee, ruhmreich auf den Schlachtfeldern, ruhmreich auch während des Friedens durch ihre Manneszucht. Aber, gestatten Sie mir, es Ihnen zu sagen, ihr schönstes Anrecht auf Ruhm ist die Vertheidigung des Statthalters Christi gegen seine Feinde, die Beschützung seiner Unabhängigkeit und seines ihm noch gebliebenen Länderbesitzes. Sie sind hier, um die Rechte der Kirche zu stützen, die ewige Stadt sicherzustellen, welche zum Sitze der Statthalter Christi auserkoren ist, diese durch den Tod so vieler Märtyrer geweihte, diese heilige Stadt, wo stets der Statthalter Christi, wie ich Unwürdiger selber in diesem Augenblick, inmitten der Angriffe seiner Feinde, von Gott beschirmt ward. Es wollen diese Feinde die Autorität des Papstes vernichten, seinen Thron umstürzen, aus Rom die Hauptstadt, ich weiß nicht, welchen Königreiches machen, und nach Zerstörung der weltlichan Gewalt, selbst die geistliche Autorität angreifen. Aber Ihr seid hier, meine Kinder, um diesem gottlosen Unterfangen Halt zu gebieten und die Feinde des Päpstlichen Stuhles und der Religion fern zu halten.

„Als Gott die Meere geschaffen, sprach er zu den Wellen: Würdet ihr auch durch Stürme aufgewühlt, ihr sollt nicht weiter gehen. Ihr werdet diese Felsen erreichen, nicht aber sie überfluthen. Und Ihr seid gleich diesen Felsen; Ihr seid hier, um diesen erbitterten Feinden, welche ganz Italien in Verwirrung setzen, zu sagen: Ihr sollt nicht weiter gehen; Gott hat unsern Arm zur Schutzwehr seiner heiligen Kirche gemacht; wir werden den Kirchenfürsten vertheidigen. Sehet denn, wie glücklich ich bin, Euch an diesem Tage meinen väterlichen Segen zu ertheilen. Ich segne Frankreich, Euer Vaterland, Euren Kaiser und auch die Kais. Familie, und vornehmlich das zarte Kind, das mit mir durch geistliche Bande verknüpft ist. Ich segne die Französische Armee, die, welche hier, und die, welche anderswo ist. Ich segne Euch Alle, Euch, Eure Familien, das ganze Französische Episcopat, den ganzen Französischen Klerus, die voll bewunderungswürdiger Hingebung sind, und alle diese Millionen Katholiken, welche mir so große Liebe bezeugen und so großmüthige Anstrengungen für die Vertheidigung meiner Sache machen. Daß ich nicht auch meine Feinde segnen kann! Mögen die, so wider mich kämpfen, der Geschichte des Erzvaters Jakob eingedenk sein, der, nachdem er eine ganze Nacht mit einem unbekannten Gegner gerungen, bei Sonnenaufgang sah, daß dieser Gegner ein Engel war. Und zu seinen Füßen stürzend, sprach er: Du bist mein Engel; ich lasse Dich nicht, es sei denn, daß Du mir den Segen Gottes gebest! Die Revolutionäre wissen auch nicht, daß sie wider den Engel kämpfen. Möchten sie eines Tages vor der Wahrheit die Augen eröffnen. Bitten wir Gott, sie in den rechten Pfad zurückzuführen. Ich segne Euch im Namen Gottes, im Namen des ewigen Vaters, dessen Macht die Anstrengung aller Reiche zersplittern wird; im Namen Jesu Christi, dessen Fest wir eben begangen haben; im Namen des heiligen Geistes; möge er Euch im Geist der Kirche, im Glauben und in der Liebe, erhalten! Ich erhebe den Arm und segne Euch Alle, meine Kinder, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen!"

Die „France" theilt als wichtige Nachricht aus Madrid mit, daß Odonnell in der Deputirtenkammer eine starke Majorität behalten werde. Eine große Zahl einflußreicher Deputirten habe beschlossen ihn quand même zu halten. Die Königin benehme sich mit vieler Klugheit; sie biete Alles auf um die Parteien zu versöhnen und das Ministerium Odonnell zu halten. — Auch der Hafen von Algesiras soll, wie der von Ceuta und von Mellilla zum Freihafen erklärt werden.

Nachrichten aus Vera-Cruz vom 8. Dezember melden, daß General Bertier über Perote hinaus sich in Las Vigas befindet. Ein Französisches Korps ist nach San Andres, 50 Kilometer von Orizaba, links von den Cumbres aufgebrochen. General Forey wird, wenn er Lebensmittel für zwei Monate zusammengebracht, sich in Marsch setzen. Dies wird gegen Ende Januar geschehen.

Nach der „Patrie" hat der Papst jetzt definitiv das Programm der Reformen festgestellt, die er gewähren will. — Dasselbe Blatt theilt mit, jedoch unter allem Vorbehalt, daß die angeklagten podolischen Edelleute gegen Kaution und auf das Versprechen hin frei gelassen sind, Petersburg nicht zu verlassen und sich auf die erste Aufforderung hinzustellen.

Wie man vernimmt, hat das in Sidi-Bel-Abbes (Provinz Oran) stehende Fremden-Regiment (die frühere Fremdenlegion) Befehl erhalten, sich zur baldigen Einschiffung nach Mexiko in Bereitschaft zu halten.

Die „Opinion du Midi" hat eine zweite Verwarnung erhalten. Sie hatte kürzich einen Brief des Generalvikars des Bischofs von Nimes mitgetheilt, worin ziemlich offen zu Mißfallensbezeugungen bei etwaiger Aufführung des „Fils de Giboyer" ermuntert wurde. Der Präfekt erblickte in diesem Brief „einen Aufruf zur Unordnung und in seiner Veröffentlichung eine Gefahr für den öffentlichen Frieden," und ertheilte aus diesen Gründen dem Blatte die erwähnte Verwarnung.

Großbrittanien.

London, 8. Januar. Lord Palmerston präsidirte gestern dem jährlichen Meeting des Vereines zur Aufmunterung der Arbeiter in Romsey. Er hielt daselbst eine Rede an die Arbeiter, ohne sich auf das Feld der Politik zu begeben. Bei dem nachfolgenden Diner sollte er ebenfalls den Vorsitz führen, wurde jedoch durch eine telegraphische Depesche, welche ihn unerwartet nach Osborne berief, davon verhindert.

Vor einigen Tagen hielt der Schatzkanzler Herr Gladstone in Hawarden bei Chester zum Besten des dortigen literarischen und wissenschaftlichen Fonds einen Vortrag, welcher seine Reise durch Sicilien im Jahre 1838 zum Gegenstande hatte. Indem er der Insel gewüthet hatte, sprach, erzählte er, das Volk sei der Meinung gewesen, daß die Cholera durch die Regierung eingeführt worden sei. Der König habe die Seuche ins Land gebracht und nicht Gott, er habe so den revolutionären Geist bannen und die Bevölkerung lichten wollen. Ferner glaubte das Volk, der Kardinal-Erzbischof habe die Krankheit durch eine Prise von einem der Generale des Königs bekommen, zur Strafe dafür, daß er sich geweigert habe, bei der Einführung der Cholera in die Insel Hülfe zu leisten. Eine zugleich lächerliche und doch sehr traurige Thatsache, die das unglückselige und schlechte Regierungssystem vollständig charakterisirte, unter welchen solche Ansichten im Volke existiren konnten.

Die Geistlichkeit des Sprengels von Crewkerne hat dem Erzbischofe und den Bischöfen der Provinz Canterbury ein Memorial gegen den Bischof Dr. Colenso und sein Werk „der Pentateuch und das Buch Josua kritisch geprüft von Dr. Colenso, Bischof von Natal" übergeben, wrrin sie sich bewogen fühlt, um Entfernung des großen Aergernisses, welches durch den vorbesagten Bischof von Natal auf die Kirche geladen worden sei, zu bitten. — Wie verlautet, wird bei der nächsten Versammlung der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums eine Motion angezeigt werden, welche bezweckt, Colenso's Namen von der Liste der Vicepräsidenten der Gesellschaft zu streichen.

Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit vier Personen wegen Banknotenfälschung arretirt wurden. Beim Verhör bekannten sich gestern zwei als schuldig; doch wird die Untersuchung noch mehrere Tage dauern. Der Vertreter der Krone in diesem Prozesse Sir Fitzroy Kelly, gab eine lichtvolle Darlegung der Thatsachen und fügte hinzu, daß man nach der Verhaftung dieser Leute und der Wegnahme der Platten wohl behaupten könne, daß die Fabrikation falscher Banknoten jetzt faktisch zu Ende sei.

In Portsmouth sind im Laufe einer einzigen Woche zwei Feuersbrünste ausgebrochen. Die erste hat 7 Menschenleben gekostet, die zweite eine Dampferfabrik und mehrere andere Gebäude zerstört.

Die „Post" begleitet das Elliot'sche Memorandum mit folgendem Kommentar: Die Nachricht, welche die „Gazette" bringt, ist weniger durch ihre Neuheit, als wegen ihrer amtlichen Fassung interessant. Bisher war es unmöglich, den Wünschen des Jonischen Parlaments zu willfahren, weil Griechenland unter Otto I. das schlechtest regierte Land in Europa und eine stehende Drohung für den Frieden und die Wohlfahrt des Ostens war. Die Revolution hat dem Stand der Dinge ein anderes Aussehen gegeben. Der einzige Zweifel ist noch, ob die Betheiligten ebenso frei von selbstsüchtigen Beweggründen (wie England) sein werden. Wir hören von glaubwürdiger Seite, daß der Schritt, den England gethan hat, den Endausgang noch keineswegs entscheidet. Die Griechischen Politiker sollen auf den größern Reichthum und das Talent der Jonischen Aristokratie eifersüchtig und gar nicht geneigt sein, die neuen Konkurrenten mit offenen Armen zu empfangen. Wir müssen auch erst erfahren, ob die Sieben-Inseln-Republik wirklich und wahrhaft Willens ist, den Schutz der Brittischen Flagge aufzugeben. Ihr Handel würde leiden, wenn sie ihn gegen den Schutz der Griechischen Flagge vertauschen sollten, während jeder einzelne Jonier, der bisher die großen Vorrechte eines „civis Romanus" besaß, als Griechischer Bürger eine vergleichsweise unbedeutende Stellung einnehmen würde. Dies ist indeß Sache der Jonier. Wir können nicht sehen, welchen Vortheil es ihnen bringen würde, uns zu verlassen. Wenn sie trotzdem ihr materielles und politisches Interesse auf den Altar der „Nationalität" opfern wollen, so steht ihnen dies vollkommen frei. Wenn daher die in erster Reihe Betheiligten auf die Abtretung dringen, und wenn Europa dieselbe gutheißt, so werden wir ein Vertrauensamt abgeben, das wir viele Jahre lang mit großen Geldkosten und unter viel unverdienter übler Nachrede bekleidet haben. Hr. Gladstone wird vermuthlich im Stande sein, nachzuweisen, daß England durch die Abtretung kaum weniger als 200,000 Pfd. jährlich ersparen wird.

Neueste Nachrichten.

Paris, 9. Januar. Der „Moniteur" theilt die Bank-Uebersicht mit. Der Baarvorrath hat um 51, das Schatzkonto um 13½ Millionen abgenommen. Das Portefeuille hat um 84, das Privatkonto um 15½ Millionen zugenommen.

Breslau, 8. Januar. Man schreibt aus Warschau, daß ein Denunziant im Augenblick erdolcht worden ist, als er sich an der Regierungskasse einstellte, um den Lohn seiner Denunziation zu empfangen.

Athen, 4. Januar. Am Sonntag haben wieder Demonstrationen vor der Wohnung des Herrn Elliot Statt gehabt. In den Provinzen nimmt das Raubwesen zu.

Konstantinopel, 7. Januar. Die Ministerkrise ist beendet. Fuad Pascha ist Präsident der Raths-Versammlung geworden. Das Vertrauen stellt sich her. Die Bankfrage ist noch nicht entschieden. Die Ersetzung des Preußischen Gesandten wird einer Meinungs-Differenz mit dem Französischen und Russischen Gesandten wegen Serbiens zugeschrieben. (?) Frankreich soll den Serben das Recht, sich zu bewaffnen, zuerkannt und die Beschlagnahme der für diesen Staat bestimmten Waffen mißbilligt haben.

Frankfurt, 8. Jan. Heute hielt die Bundesversammlung ihre erste Sitzung in diesem Jahre. Der neue Bundestagsgesandte Preußens, Geh. Rath v. Sydow, trat in die Versammlung ein und wurde in alle diejenigen Ausschüsse gewählt, von welchen sein Vorgänger Mitglied gewesen. Sachsen, Hannover und Frankfurt zeigten ihre Bevollmächtigten zu der Kommission für Obligationenrecht in Dresden an. In der Sache Erhard u. Cons. wegen Forderungen aus den Anlehen der Schleswig-Holsteinischen Statthalterschaft im Jahre 1850 gaben Oesterreich und Preußen eine Erklärung ab, wonach über fragliche Anlehen in den früheren Verhandlungen mit Dänemark nichts abgemacht worden ist. Die Reklamationskommission erstattet Bericht über die im Jahr 1862 an sie gekommenen Eingaben. Hannover wurde in der Beschwerdesache des Herzogs von Aremberg um eine Erklärung ersucht. Schließlich fand die Neuwahl der Exekutionskommission statt.

Vermischte Nachrichten.

Köln, 8. Januar. Dr. Kruse, der Redakteur der „Kölnischen Zeitung," ist vorläufig zu einer Geldbuße verurtheilt worden, weil er den Verfasser des Artikels anzugeben weigerte, welcher die Nachricht von einer ehrengerichtlichen Untersuchung gegen zwei Preußische Marine-Offiziere, wegen eines Vorfalls in Japan brachte. Es handelt sich wieder einer Verletzung eines Amts-Geheimnisses auf die Spur zu kommen. Diese wichtige Frage wird also auch den Instanzenzug der Rheinischen Gerichte durchmachen. (N. V.-Z.)

Gladbach, 6. Jan. Gestern fand in dem nahegelegenen Liedberg ein großer Unglücksfall Statt. Mehrere Arbeiter, welche in einer Sandmine mit Auswerfen von weißem Sande beschäftigt waren, bemerkten nicht, daß eine Schichte sich zu lösen begann. Plötzlich stürzte dieselbe über die Unglücklichen herab und begrub vier derselben. Trotz angestrengtester, aufopfernder Thätigkeit konnte man die Verschütteten erst herausschaffen, als drei derselben bereits todt waren.

In Jena ist der berühmte physiologische Chemiker Professor Dr. Lehmann (früher in Leipzig) gestorben.

Bonn, 7. Jan. Gestern fand in unserm Nachbarorte Bornheim eine furchtbare Feuersbrunst Statt, durch welche u. A. 60 Stück Rindvieh verbrannten. Man vermuthete sogleich, eine böswillige Hand habe das Feuer angelegt. Eingezogenen Erkundigungen gemäß findet diese Ansicht dadurch Bestätigung, daß sich gestern Abend bereits ein Brauer aus Bornheim hierselbst bei der Behörde eingefunden hat mit dem Geständnisse, er sei aus Rache zum Brandstifter geworden.

Menden, 7. Januar. Seit zwei Tagen ist das sonst so ruhige, gemüthliche Menden in großer Aufregung. Der Bürgermeister H. von Menden hat von der Englischen Küste aus dem Magistrat wie dem Kreisamte die Anzeige zugehen lassen, daß er mit Eingang des bezüglichen Schreibens sein Amt als Bürgermeister von Stadt- und Landgemeinde Menden niederlege mit dem Bemerken, daß seine Amtsverwaltung sich besser geordnet ausweisen würde, als seine Privatverhältnisse. Wie sehr Letzteres in erschreckender Weise wahr ist, soll zur Warnung hier näher mitgetheilt werden: H. hat, so weit es sich bis jetzt übersehen läßt, auf feine und grobe Weise manche Leute mehr oder weniger zu Schaden gebracht. Mancher dürfte den Schaden sein Leben lang nicht verschmerzen. Bei arglosen Bürgern und unerfahrenen Bauersleuten war er als mehrjähriger Bürgermeister im Stande, deren Vertrauen zu mißbrauchen. Wie hoch die Betrügereien sich herausstellen, ergibt so ziemlich die Summe der auf dem Iserlohner Stempelamte von dem Entlaufenen in den letzten Monaten zur Stempelung vorgelegten Wechsel im Betrage von circa 50,000 Thlr. Noch auf seiner Flucht hat er sich in Köln gegen ein gutes Accept einen Wechsel auf Antwerpen eingetauscht, Werth 15,000 Francs. Wehe den armen Bauern, die ihm aus blinder Gefälligkeit Wechsel unterschrieben haben, ohne zu wissen, wie weit sie sich verbindlich gemacht haben. Heißt es sogar, und ist es auch wahrscheinlich, daß ein wohlhabender Bauer sechs Wechsel in blanco unterschrieben habe. Auf sein großes, neu erbautes, aber noch nicht fertiges Wohnhaus in Menden hat H. 4000 Thlr. geliehen und eintragen lassen, wogegen der Bau-Unternehmer nun wohl vergebens sich nach Befriedigung umsieht. Seine guten Möbel sind in Kisten und Kasten verpackt unbemerkt unlängst schon versandt, und die schlechteren wurden, „als zu dem neuen Hause nicht passend," offen verkauft. Das Trauerstück hat auch seinen Humor. Vor wenigen Tagen noch kauft H. in Iserlohn einen schönen neuen Sessel und 50 Flaschen feinen Wein. Kredit wurde nicht versagt. Sessel und Wein sind mit auf die Reise genommen, um gemächlich und mit nöthiger Labung die Seefahrt zu überstehen. (E. Z.)

Professor Virchow in Berlin hat in einem Vortrage über Erblichkeit der Krankheiten Folgendes hervorgehoben: „Die beständigen Heirathen unter Bluts-Verwandten durch mehre Generationen hindurch führen zu Degeneration, zu Entartung. Diese Fürstlichen Dynastien, die am häufigsten in diesem Falle sind, stehen, was Geistes-Krankheiten in der Familie betrifft, gegen andere gewöhnliche Menschen in dem statistisch ermittelten Verhältniß von 60 zu 1. Im Spanischen Regentenhause wurde die Epilepsie erblich und ging von da auf das Haus Lothringen über."

In Berlin ist nach langen Leiden der Professor F. W. Zinkeisen im 60. Lebensjahre gestorben. Mehre geschätzte historische Werke, über den Jakobinerklub, über das Osmanenreich in Europa u. s. w. sichern seinem Namen ein dauerndes Andenken. Von 1840 bis 1851 führte Zinkeisen die Redaktion der Preuß. Staats-Zeitung.

Die Frage, welches Land die besten Schützen zum Deutschen Schützenfeste nach Frankfurt gesendet habe, ist nun neuerlich in der „Deutschen Schützen- und Wehrzeitung" erörtert und beantwortet worden. Nach genauester Berechnung der Leistungen der verschiedenen Schützenstämme nach dem offiziellen Gaben-Verzeichnisse und nach Berücksichtigung aller Schuß-Verhältnisse kommt der Verfasser des betreffenden Aufsatzes in jener Zeitung zu dem Schlusse, daß unzweifelhaft das Land Tyrol, auch gegenüber der Schweiz, die besten Schützen nach Frankfurt gestellt habe. Der Verfasser reiht die Schützen der verschiedenen Staaten nach ihren Leistungen in Frankfurt in folgender Weise: 1. Tyrol und Voralberg, 2. Schweiz, 3. Hamburg, 4. Braunschweig, 5. Baiern, 6. Holstein, 7. Holland, 8. Würtemberg, 9. Thüringen, 10. Bremen, 11. Oldenburg, 12. Baden, 13. Hannover, 14. Preußen, 15. Sachsen, 16. Oesterreich, 17. Nassau, 18. Hessen-Darmstadt und Homburg, 19. Frankfurt, 20. Kurhessen.

In allen Kreisen der Stadt Potsdam macht nach der „Ger.-Ztg." eine Schauergeschichte die Runde und erregt überall das größte Aufsehen. Ein dort wohnhafter höherer Postbeamter machte in dem vergangenen Sommer mit seiner Familie, zu der auch ein heirathsfähiges sehr schönes Töchterchen gehörte, eine Reise im Norden Europas. In Dänemark schloß sich den Reisenden ein junger eleganter, seinem Benehmen nach recht gebildeter und seinem Auftreten nach sehr reicher Mann an. Er stellte sich als den Sohn einer in Hamburg lebenden reichen Wittwe und als den Chef eines bekannten Hamburger Hauses, der in dem Millionenklub Sitz und Stimme, vor, erhielt von dem Oberhaupt der Familie die Erlaubniß, die Reise mit ihm zu machen und wußte sich gegen die Tochter, die offenbar auf den reichen Jüngling den tiefsten Eindruck gemacht hatte, so liebenswürdig zu benehmen, daß, als er auf der Rückkehr nach Deutschland um die Hand der jungen Dame anhielt, ihm das Jawort derselben und der Segen der Eltern ertheilt wurde. Der Bräutigam bat nun recht dringend, ihm sofort nach Hamburg zu folgen, damit er sein Glück seiner Mutter mittheilen und deren Einwilligung und Segen zur Heirath erhalten könne. Man war auch damit einverstanden, begleitete den jungen Mann nach Hamburg und fuhr mit ihm direkt vom Hafen vor einen der großen Kaufmannspaläste, in denen der Angabe des Bräutigams nach seine Mutter wohnte. Als der junge Kaufmann aus dem Wagen stieg und nach den Fenstern seines Hauses hinaufsah, erschrack er sichtlich und rief, es müsse ein Unglück vorgekommen sein, denn alle Fenster seien verhängt. Er bat jetzt seine Begleiter, einen Augenblick zu warten, stürzte ins Haus und kam bald darauf mit tief betrübter Miene und der Nachricht zurück, daß seine Mutter am Nervenfieber krank liege und Niemand zu ihr gelassen werde. Die verabredete Vorstellung der Braut nnd deren Familie konnte somit nicht stattfinden, man hielt sich deshalb in Hamburg nicht auf, sondern reiste alsbald nach Potsdam zurück. Kurze Zeit nach der Ankunft des Beamten in seinem Heimathsort Potsdam fand sich auch der Bräutigam der Tochter daselbst ein. Er hatte im Einsiedler „Logis" genommen, sich dort auf seinem Reichthum angemessenem Fuße eingerichtet, besuchte das Haus seiner Braut, lud diese und deren Familie mehrfach in den Gasthof zu Tische, nahm dagegen auch ihre Gastfreundschaft an, erzählte, daß seine Mutter sich in der Besserung befinde, die Verlobung genehmigt habe und, sobald sie könne, an den Vater der Braut schreiben und ihre Einwilligung ausdrücklich kund geben werde; genug es war Freude und Friede im Hause des Brautvaters, als plötzlich der Bräutigam aus dem Gasthofe verschwunden war. Er hatte seine Rechnung bezahlt und war ohne Abschied davon gegangen. — Kein Mensch wußte, was die eigentliche Veranlassung zu dieser auffallenden Flucht gewesen, und mehrere Wochen vergingen der Braut in Angst und Kummer. Da fand sich eines Tages bei dem Postbeamten ein höherer Polizeibeamter Potsdams ein und zeigte ihm eine Photographie, in der Ersterer sofort den Bräutigam seiner Tochter erkannte. Jetzt kam nun folgendes an den Tag: der junge gebildete reiche Mann war ein höchst gefährlicher Verbrecher und in Braunschweig bei einem Raubanfall auf der That ergriffen worden. Aus den bei ihm gefundenen Papieren hat sich ergeben, daß der Bräutigam zu einer Verbrecherbande gehört, die in Paris ihren Sitz hat und von dort aus Agenten in alle Welt schickt, um reiche Reisende durch List oder Gewalt von ihrer Habe zu befreien. Man fand unter den Papieren des Verhafteten einen Brief aus Paris, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß an einem bestimmten Tage in Braunschweig ein Agent Rothschilds mit einer bedeutenden Geldsumme (?) anlangen werde. Dem Reisenden der Verbrechergesellschaft war nun aufgegeben worden, sich unter allen Umständen dieses Geldes zu bemächtigen und war dieser Auftrag der Grund seines plötzlichen Verschwindens aus Potsdam. Er war direkt nach Braunschweig gefahren, hatte dort in einem der besten Gasthöfe den Agenten Rothschilds erwartet und sich, als dieser wirklich zur angegebenen Zeit angekommen, in dessen Zimmer zu schleichen gewußt, nachdem er sich vorher mit Dolch und Revolver bewaffnet gehabt. Da er keinen andern Versteck gefunden, so hatte der neue Fradiavolo sich unter das im Zimmer befindliche Bett gelegt. Der Bewohner des Zimmers war aber ein so vorsichtiger Mann gewesen, wie es sich für einen Rothschild'schen Vertrauensmann geziemt. Als er dasselbe betreten, hatte er zunächst eine genaue Untersuchung vorgenommen und dabei auch unter das Bett geleuchtet. Kaum hatte er hier den auf ihn lauernden Mann erblickt, als er zur Thür hinauseilte, diese verschloß und nun einen Lärm im Hause zu machen begann, der sehr bald Hülfe genug herbeiführte. Muthig drangen darauf mehrere Hausknechte in das Zimmer des Fremden, fanden den Räuber aber nicht mehr vor, er war, wie man sah, durch das Fenster entflohen — aber nicht entkommen. Unten auf dem Hofe lag der unglückliche Springer mit gebrochenen Füßen. So weit man hört verschweigt der Gefangene hartnäckig seinen wahren Namen und gibt über seine Person keine Aufklärung. Es ist deshalb seitens der Braunschweiger Polizei seine Photographie an die Polizeibehörden Deutschlands und des Auslandes geschickt worden, und so hat sich ermittelt, daß er der aus Potsdam plötzlich verschwundene Bräutigam ist. Die Geschichte ist gewiß so romantisch und romanhaft, daß sie selbst in größeren Städten als Potsdam tagelang das Stadtgespräch bilden würde, auch wenn sie rein erfunden wäre.

Lokal-Nachrichten.

*p Aachen, 9. Januar. Der Neubau des Kaiserbades lockt seit einigen Tagen eine große Zahl von Zuschauern an, welche die Arbeiten der Locomobile betrachten, die seit Kurzem dort aufgestellt ist, und eine rastlose Pumpen-Arbeit verrichtet. Gestern war eine Kommission, welcher außer den hiesigen Autoritäten die HH. Ober-Berghauptmann Dr. v. Dechen und Professor Bischoff aus Bonn, Wasserbau-Ingenieur François aus Paris und Bergmeister Bauer aus Eschweiler angehörten, mit der Untersuchung der Kaiserquelle beschäftigt, und wurden zu diesem Zwecke außer der Locomobile verschiedene Handpumpen in Thätigkeit gesetzt. Wie wir hören, beschäftigte sich die Kommission hauptsächlich mit der Frage, ob es zweckmäßig sei, an der Kaiserquelle eine neue Ausbohrung vorzunehmen, und ob später eine permanente Dampfmaschine in dem Badehause aufzustellen sei. Nachdem man die Quelle fast bis auf den Felsen ausgepumpt und den Grundzapfen gezogen hatte, fand man, daß dieselbe unten 1600 Kubikfuß Wasser in der Stunde ergab, so daß die Nothwendigkeit einer tiefern Bohrung, obschon dieselbe nach der Ansicht der Majorität der Kommission gefahrlos, als nicht vorhanden betrachtet wurde. Sollte eine solche dennoch vorgenommen werden, so würde dieselbe keinenfalls an der Hauptquelle, sondern zwischen den Seitenquellen 10 und 11 Statt finden. Uebrigens gestaltete sich die Ansicht der Kommission dahin, daß, wenn man das ganze Terrain mit wasserdichten Mauern einschlösse, und die Ausflüsse der Seitenquellen vertraßte, sich vielleicht selbst ohne Anwendung von Dampf-Hebemaschinen, jedenfalls aber mit Hülfe derselbe eine vollständig ausreichende Wassermenge ergeben würde. — Nach den uns zugekommenen Privat-Mittheilungen bildet das Vorstehende im Wesentlichen den Inhalt der Berathungen der Kommission; einen authentischen Bericht hoffen wir in einigen Tagen folgen lassen zu können.

In dem Hause Wirichsbongard 51 brach gestern Abend gegen 9 Uhr Feuer aus, das jedoch bald gelöscht wurde. Ein Kleiderschrank nebst den darin befindlichen Gegen-

ständen wurde von den Flammen ergriffen und total verbrannt. Glücklicherweise war das Feuer frühzeitig genug entdeckt worden, um die dicht daneben in der Schlafstube befindlichen Kinder vor der Gefahr zu bewahren, sowie alles weitere Umsichgreifen zu verhüten.

Aus dem Flur eines Hauses in der Jakobstraße ist gestern eine Kiste mit weißer Seife gestohlen worden, ohne daß man bis jetzt dem Diebe auf die Spur gekommen.

Ein Bewohner des unweit von hier belegenen Örtchens Gymnich war glücklicher Besitzer eines stattlichen Rosses. Vorgestern früh bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß dieses sein theures Eigenthum aus dem Stalle verschwunden, und konnten ihm weder die Hausbewohner noch Nachbarn Auskunft über dasselbe geben. Nicht faul, machte sich unser Bestohlener sofort auf den Weg, um gehörigen Orts und auch in Aachen den Fall zur Anzeige zu bringen. Der Zufall will es jedoch, daß er, an der Gränze angekommen, an dem Hause des Wachtbeamten just einen Reiter halten und mit Ersterem Unterhandlung pflegen sieht. Und wie er näher schreitet und das Pferd genauer betrachtet, da kommt es ihm vor, als könne das kein anderes als sein eigenes sein. Und richtig — auch das Thier erkennt seinen Herrn und wiehert ihm freudig entgegen. Ein Anderes war's mit dem stolzen Reiter. Er mußte absteigen und unter sicherer Bedeckung fürbaß nach Aachen wandern, allwo ihm seine Pferdegelüste aus dem Fundamente vertrieben sein sollen.

Bei der am 8. Januar beendigten Ziehung der 1. Klasse 127. Königlicher Klassen Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 7858. 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 38,046. 3 Gewinne zu 1200 Thlr. fielen auf Nr. 12,273. 17,981. und 29,395. 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf Nr. 3070. und 4 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 40,963. 41,457. 49,844. und 59,005.

Berlin, 8. Januar. Aktien flau, Köln-Mindener Eisenbahn 181 bz., Rheinische 99¾ bz., Bergisch-Märkische 107 bz., Oesterr. National 71½ bz., Franz.-Oesterr. Eisenbahn 135 bz., Darmstädter Bank 94¼ bz., Berl. Handels-Gesellschaft 98¾ bz., Oesterreich. Kredit 99¼ bz., Diskonto-Kommandit 99 bz., Aachen-Mastrichter 34 bz., Preuß. Bank-Antheile 124½ bz., 5pCtge. Prß. Anleihe 107¼ bz., Mainz-Ludwigsh. 128½ bz., Rhein-Nahe 33¼ bz., Nordbahn 66¼ bz., Oppeln-Tarnowitzer 62¼ bz., Wien 2 Mt. 86¾ bz.

Geldkurs. Aachen, 10. Januar.

	Briefe.	Geld.		Briefe.	Geld.
Ausl. Pist.	5,15,—	5,14, 6	Frz. Krthlr.	1,17,—	1,16, 9
Nap.-d'or.	5,11,—	5,10, 6	Brd. Krthl.	—,—,—	1,16,—
Holl. 10 Fl.	—,—,—	5,15,—	Amer. Dll.	1,12,—	1,11,—
Livr. Strl.	6,21, 6	6,20, 6	Engl. Bkn.	6,22,—	6,21,—
Imperials.	5,15,—	5,14, 6	Gr. ausld.		
25 Frtstücke	—,—,—	—,—,—	Kass.-Anw.	99¾	99½
5 Frtstücke.	1,10, 3	1,10, 1	Kl. dito...	99½	99¼

Civilstand der Stadt Aachen.

Geburten.

Am 8. Januar. Stephan Anton Hubert Schneider, Promenadenstr. — Johann Jakob Brüll, Aureliusstr. — Johann Jakob Franz Passe, Königstr. — Karolina Kath. Baumann, Adalbertstr. — Laurenz August Neuhausen, Wespienstr. — Peter Kutsch, vor Jakobsthor. — Ein uneheliches Mädchen. — Anna Maria Antonia Melchers, Pontstr.

Heirathen.

Am 8. Januar. Martin Jakob Paulus mit Anna Christina Baurmann. — Heinrich Rauch mit Anna Maria Gaß. — Martin Peter Hubert Langohr mit Johanna Piette. — Kaspar Nikolas Hugo Gilson mit Maria Magdalena Viktoria Johanna Rosen. — Karl Joseph Frank mit Anna Maria Theresia Einighausen. — Anton Joseph Kahlen mit Adelgunda Morell. — Johann Demleus mit Anna Maria Franziska Josephina Zeius. — Aloys Riesenbürger mit Anna Katharina Bensberg. — Johann Mathias Joseph Reull mit Maria Katharina Onouw. — Hubert Joseph Wilhelm Borstembley mit Maria Theresia Hubertina Jonas.

Sterbefälle.

Am 8. Januar. Margaretha Gertrud Gregorius geb. Gottfried, 75 J., Peterstr. — Peter Franz Hubert Halterbeck, 32 J., Sandkaulstr. — Heinrich Steffens, 63 J., Pontstr. — Werner Frings, 4 M., Baelserstr.

Meteorologische Beobachtungen.

Jan.	Thm. n. R.	Bar. 552	F. ü. N.	Wind.	Wetter.
8. Abds.	10 U. † 3,3	27 Z.	3,6 L.	SW.	wolkig.
9. Mrg.	6 U. † 2,5	27 Z.	5,0 L.	SW.	wolkig.
Mts.	2 U. † 3,1	27 Z.	6,3 L.	SW.	hell.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

175. Zufolge der, durch das Amtsblatt der Königlichen Regierung hierselbst vom 23. März 1859 (Stück 13) zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Militair-Ersatz-Instruktion vom 9. Dezember 1858, werden alle diejenigen, welche:

1. in dem Zeitraume vom 1. Januar bis einschließlich den 31. Dezember 1843 geboren sind,
2. dieses Alter **bereits überschritten,** aber sich noch nicht vor eine Ersatz-Aushebungs-Behörde zur Musterung gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihr Militair-Verhältniß aber noch keine feste Bestimmung erhalten haben

und gegenwärtig in hiesiger Stadtgemeinde ihr gesetzliches Domizil haben, oder bei Einwohnern hierselbst als Dienstboten, Haus- und Wirthschafts-Beamte, Handlungsdiener, Lehrlinge, Handwerksgesellen, Lehrburschen, Fabrikarbeiter und andere, mit diesen in einem ähnlichen Verhältnisse stehende Militairpflichtige, oder als Gymnasiasten und Zöglinge anderer Lehranstalten sich aufhalten, soweit dieselben nicht zum einjährigen freiwilligen Militairdienste berechtigt resp. von der persönlichen Gestellung vor die Kreis-Ersatz-Kommission in diesem Jahre erlassen sind, hierdurch angewiesen:

sich Behufs ihrer Aufnahme in die Stammrolle vom 15. bis zum 31. ds. Mts. einschließlich, Mittags von 11 bis 1 Uhr, im Gemeinderaths-Saale des hiesigen Rathhauses persönlich zu melden und dabei die über ihr Alter sprechenden, sowie die etwaigen sonstigen Atteste, welche bereits ergangene Bestimmungen über ihr Militairverhältniß enthalten, und endlich ihre Domizil- oder Aufenthaltskarte mit zur Stelle zu bringen.

Für diejenigen, welche in hiesiger Stadt geboren sind, oder hier ihr gesetzliches Domizil haben, oder hier nach §. 21 l. c. gestellungspflichtig sind, zur Zeit aber abwesend, müssen die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und Fabrik-Herren die Anmeldung in der vorbestimmten Art bewirken.

Wer die eigene, oder die Anmeldung abwesender Militairpflichtigen, zu welcher er verpflichtet ist, verabsäumt, wird nach §. 168 l. c. resp. nach der von der Königlichen Regierung hierselbst erlassenen und im Amtsblatt, Stück 3, enthaltenen Polizei-Verordnung vom 11. Januar 1860 mit einer Geldbuße von zehn Silbergroschen bis zu zehn Thalern und im Falle des Unvermögens mit entsprechender Gefängnißstrafe belegt; auch hat dieses Versäumniß die Folge, daß die nicht angemeldeten Militairpflichtigen, im Falle ihrer körperlichen Diensttauglichkeit, vor den übrigen Militairpflichtigen zum Dienst bei der Fahne eingestellt und etwaige besondere Verhältnisse, welche die einstweilige Zurückstellung vom Dienste geeigneten Falls zugelassen haben würden, nicht berücksichtigt werden.

Aachen, den 10. Januar 1863.

Der Bürgermeister,
R. v. Pranghe.

Unter Nro. 1696 des hiesigen Handels- (Firmen-) Registers wurde heute eingetragen, daß Anton Herrmann, Bierbrauer und Branntweinbrenner, zu Richterich, Landkreis Aachen wohnend, daselbst unter der Firma: „A. Herrmann" ein Handelsgeschäft führt.

Aachen, den 9. Januar 1863.

Der Handelsgerichts-Sekretair, Kanzleirath,
(184) Janssen.

Heute wurde unter Nro. 386 des hiesigen Handels- (Gesellschafts-) Registers eingetragen, daß zu Aachen unter der Firma: „C. Fehr & Komp. eine **Kommandit-Gesellschaft** errichtet worden, welche am 1. Januar 1863 begonnen hat und deren persönlich haftender und die Gesellschaft nur allein vertretender Gesellschafter der zu Aachen wohnende Kaufmann Karl Fehr ist.

Aachen, den 8. Januar 1863.

Der Handelsgerichts-Sekretair, Kanzleirath,
Janssen.

---

186. In das hiesige Handels-Register und zwar unter Nro. 1695 des Firmen-Registers resp. Nro. 175 des Prokuren-Registers wurde heute eingetragen, daß Hubert Schnitzler, Handelsmann, zu Lövenich, Kreis Erkenz wohnend, daselbst ein Handelsgeschäft unter der Firma: „Schnitzler-van Ophoven" errichtet, und seine ebenfalls zu Lövenich wohnende gewerblose Ehefrau Mathilde Hubertine geborene van Ophoven als Prokuristin für dieses Geschäft bestellt hat.

Aachen, den 8. Januar 1863.

Der Handelsgerichts-Sekretair, Kanzleirath,
(186) Janssen.

Bekanntmachung.

181. Die Lieferung des pro 1863 erforderlichen **hydraulischen Cements** für die Königliche Bergfaktorei Kohlwaage soll im Wege der Submission vergeben werden.

Die Lieferungs-Bedingungen, auf welche in den Offerten ausdrücklich Bezug zu nehmen ist, liegen bei unterzeichneter Stelle zur Einsicht offen, können auch gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich bezogen werden.

Die Offerten sind versiegelt, frankirt und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis **20. d. Mts.**, Vormittags 10 Uhr, der Bergfaktorei einzusenden, wo dieselben um diese Zeit in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Kohlwaage bei Saarbrücken, den 7. Januar 1863.

Königliche Bergfaktorei.

Liedertafel.

182. Heute Probe für die **aktiven** Mitglieder Abends **7½ Uhr** mit Bezugnahme auf die letzte General-Versammlung.

Der Vorstand.

Orphea.

Sonntag, den 11. Januar:

CONCERT

im Saale des Herrn **Nütt** zu Afden bei Herzogenrath.

Das Programm besagt das Nähere, welches zur Einsicht, sowie die Liste zur Einzeichnung bei Herrn **Nütt** offen liegen.

Subscriptionspreis 10 Sgr. An der Kasse 12½ Sgr.

Anfang 6½ Uhr.

Bürger-Casino.

177. Dienstag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr,

General-Versammlung.

Der Vorstand.

---

44. Das anerkannt beste Toiletten-Mittel, welches die Kopfhaut von allen Schinnen befreit, das lästige Jucken beseitigt und das Ausfallen der Haaren sofort unterbricht, ist wohl das

bewährte Schinnenwasser

aus der Fabrik von **Hutter & Komp.** in **Berlin,** Niederlage bei **Nik. Schürmanns-Hammer** in **Aachen, Großkölnstraße 20,** in Flacons à 15 Sgr., welches eine leicht ausführbare sorgfältige Reinigung der Kopfhaut bewirkt.

Gerberei-Verkauf.

99. Verziehungshalber steht eine bisheran im Betrieb gewesene, in Langerwehe, Eisenbahnstation zwischen Düren und Eschweiler, am Teiche des Wehbaches gelegene Gerberei mit Wohngebäude und Garten, mit dem 1. Oktober des laufenden Jahres zum Verkaufe offen.

Franko-Anfragen unter Lit. P. Nro. 99 bei der Expedition.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Bremen und Newyork,

Southampton anlaufend:

Post-D. **Hansa,** Capt. **H. J. von Santen, am Sonnabend, den 17. Januar 1863.**
do. **Newyork,** Capt. **G. Wenke, am Sonnabend, den 14. Februar 1863.**
do. **Bremen,** Capt. **C. Meyer, am Sonnabend, den 14. März 1863.**
do. **Amerika,** Capt. **H. Wessels, am Sonnabend den 28. März 1863.**
do. **Hansa,** Capt. **H. J. von Santen, am Sonnabend, den 11. April 1863.**
do. **Newyork,** Capt. **G. Wenke, am Sonnabend, den 25. April 1863.**

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Thlr. — Zweite Cajüte 90 Thlr. — Zwischendeck 55 Thlr. Gold incl. Beköstigung. Kinder unter zehn Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler Gold.

Güterfracht: Bis auf Weiteres Pfd. Sterl. 3. — für Baumwollenwaaren und ordinäre Güter, Pfd. Sterl. 4. — für andere Waaren mit 15 pCt. Primage pr. 40 Cubikfuß Bremer Maaße, einschließlich der Lichterfracht auf der Weser zahlbar zum laufenden Course. Unter 10 Shilling und 15 pCt. Primage wird kein Connoissement gezeichnet. — Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Die Güter werden durch beeidigte Messer gemessen.

Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung „via Bremen" tragen.

Nähere Auskunft ertheilen: die Herren **L. Deetjen** in Köln. **van Maenen & Co.** in Köln. **Joh. Ant. Leroy** in Koblenz.

Bremen, 1862.
(32)

Die Direktion des Norddeutschen Lloyd,
Crüsemann, Direktor. **H. Peters,** Prokurant.

Das Annoncen-Bureau

der Buchhandlung von J. A. MAYER in Aachen

empfiehlt sich zur Besorgung von Inseraten in **alle**

deutschen und ausländischen Blätter,

namentlich in

belgische, holländische, englische, französische, schweizer, italienische, dänische, schwedische und russische Zeitungen.

Durch Agenturen der meisten großen Blätter und die ausgedehntesten direkten Verbindungen ist es der genannten Buchhandlung möglich, alle Insertions-Aufträge

zu den Original-Preisen der Verleger,

ohne jede Berechnung von Provision zu übernehmen.

Die Besorgung geschieht **täglich** mit direkter Briefpost, und werden auf Verlangen stets die Original-Belege geliefert
(48)

Oeffentliche Vorträge zum Vortheil des Baufonds der neuen Marienkirche.

191. Der nächste Vortrag findet Statt am **Montage** den 12. d. M., Abends 6½ Uhr, wo Herr **Dr. August Reichensperger** über die „Gothik im Mittelalter und in der Gegenwart" sprechen wird.

Subskription für sämmtliche Vorlesungen für Eine Person 2 Thlr., Familienkarte 3 Thlr., für eine einzelne Vorlesung 20 Sgr. an der Kasse.

Der Vorstand
des Kirchenbau-Vereins.

Aachener Turn-Gemeinde.

190. Heute, den 10. ds., Abends 8½ Uhr, findet in dem Burtscheider Casino ein Abendessen zur Feier des Stiftungsfestes Statt.

Die Mitglieder werden ersucht, sich um 8 Uhr dort einzufinden.

Das Fest-Comite.

Orphea.

179. **Sonntag,** den 11. Januar, statt Mittags 12 Uhr um 1 Uhr **Versammlung.**

---

178. Eine Mühle, in der Nähe von Eschweiler gelegen, und zu jedem Betriebe geeignet, steht unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

10—12000 Thlr. liegen ganz oder theilweise auf erste Hypotheke zum Austhun bereit.
Auskunft in der Expedition. (176)

Preußische Lotterie-Loose versendet **N. Hille,** Bibliothek Schleuse 11 in Berlin. (130)

---

192. Es wird ein **Schriftsetzer** gesucht in der **J. J. Beaufort**'schen Buchdruckerei.

Haus zu vermiethen.

183. Ein Haus mittlerer Größe mit hübschem Garten, an der Hochstraße, ist zum 1. Mai zu vermiethen. Auskunft ertheilt die Expedition.

Lehrlings-Stelle.

188. Ein junger Mann, welcher als einjähriger Freiwilliger gedient, der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, sucht in einem Engros- oder Fabrik-Geschäft obengenannte Stelle.

Franko-Offerten unter Nro. 65 A. B. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Garantie de travail.

189. On demande un bon repousseur en cuivres et un rondeur en cuivres, de même qu'un bon ferblantier; ils seront bien retribués.

S'adresser rue chaussée de près, 50 à Liége.

Bücher-Auktion

bei **J. M. DeWildt** in Aachen
vom 12. bis 27. Januar.

Der alle Fächer der Literatur umfassende, 3700 Nummern starke **Katalog** ist daselbst à 2 Sgr. zu haben. (160)

---

38. In einer verkehrreichen Straße Aachens wird ein Haus, welches sich zu einer baierischen Bierwirthschaft eignet, zu kaufen oder zu miethen gesucht.

Franko-Offerten nimmt Eduard Steinemer am Central-Bahnhof zu Köln entgegen.



Rheinische Eisenbahn.

Abfahrt nach Köln: 3.10, 7, 9.10 Vm., 2.25, 5.15, 7.25 Nm.
(37) „ Verviers: 12 Nachts, 7.15, 11.15 Vm., 3.45 7.45 Nm.

Aachen-Mastricht-Landener Eisenbahn.

Abfahrt von Aachen

nach Mastricht .... 7 Mrgs. 10.50 Vm. 3.45 Nm.
„ Hasselt-Landen .. 10.50 Vm. 3.45 Nm.
„ Brüssel-Antwerpen
„ Ostende ..... 10.50 Vm.
„ Lüttich ..... 7 Mrgs. 10.50 Vm. 3.45 Nm.
„ Namür ..... 7 Mrgs. 10.50 Vm. 3.45 Nm.
„ Charleroi. ....

Ankunft in Aachen
9.30 Vm. 1 Nm. 6.38 Abds.

Personen-Tarif.
Aachen-Lüttich Frs. 5., Frs. 3. 70., Frs. 2. 40. Cs.

---

187. **200 frische Hasen,** von einer gräflichen Jagd erhalten, dann empfehle ich alle feine Delikatessen, feines Geflügel, frische gemästete **Austern,** See- und Rheinfische.

Johann Kremer,
Hartmannstraße Nro. 16.

Stadt-Theater in Aachen.

Sonntag, den 11. Januar 1863.

7. Vorstellung im 3. Abonnement.

Zum 6. Male:

Der Jongleur.

Original-Posse in 3 Akten und 5 Abth.
mit Gesang von Emil Pohl.

Um Zeit zu den Vorbereitungen zum Orpheus zu gewinnen, mußten mehr Wiederholungen Statt finden als sonst, damit nicht eine Serie dasselbe Stück zweimal bekomme, fällt auf jede Serie nur ein Sonntag. In der Folge wird die gewöhnliche Ordnung wieder eingehalten.

Die Direction.